



Germanistik im Netz

Virtuelle Fachbibliothek Germanistik

SANDRA MEYER, M. A.

Tagungsbericht „Familienkonstellationen aus interkultureller Perspektive“ Universität Freiburg, 7. – 9. Oktober 2010

Erstpublikation in:

H-Germanistik : <http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=h-germanistik&month=1101&week=b&msg=pSf1cx5w4onXCLcOhIzvyw&user=&pw>
[10.01.2011]

Neupublikation auf GiNDok, dem Dokumentenserver der *Virtuellen Fachbibliothek Germanistik – Germanistik im Netz (GiN)* am 30.03.2011

URN: urn:nbn:de:hebis:30-9275

VORBLATT

Empfohlene Zitierweise

Sandra Meyer: Tagungsbericht „Familienkonstellationen aus interkultureller Perspektive“ - Universität Freiburg, 7. – 9. Oktober 2010. In: GiNDok. urn urn:nbn:de:hebis:30-9275 (Datum des Seitenaufrufs);

Erstpublikation in:

H-Germanistik : <http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=h-germanistik&month=1101&week=b&msg=pSf1cx5w4onXCLcOhIzvyw&user=&pw>
[10.01.2011].

„Familienkonstellationen aus interkultureller Perspektive“

Universität Freiburg, 7. – 9. Oktober 2010

Tagungsbericht von Sandra Meyer, M. A.

Der Stellenwert der Familie, ihre Aufgaben und ihre Struktur sind Gegenstand breit geführter Debatten in Politik, Medien, Gesellschaft und diversen wissenschaftlichen Disziplinen. Auch Literatur und Kunst haben die Familie als Topos längst wiederentdeckt. Im Zuge der zunehmenden globalen Migrationsbewegungen rücken dabei nun auch interkulturelle Fragestellungen ins Zentrum des Interesses: Die diesjährige Verleihung des Buchpreises an die Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji für ihren serbisch-ungarisch-schweizerischen Familienroman *Tauben fliegen auf* belegt die steigende Sensibilisierung von Wissenschaft und Leserpublikum für entsprechende Themen.

Die Familie im Kontext der Interkulturalitätsforschung stand auch im Zentrum einer interdisziplinären Tagung an der Universität Freiburg, die vom 7. bis zum 9. Oktober 2010 im „Haus zur Lieben Hand“ stattfand. Unter dem Titel „Familienkonstellationen aus interkultureller Perspektive“ gingen Literatur- und Medienwissenschaftlerinnen, Soziologinnen und Ethnologinnen der Frage nach, wie sich Migrationsprozesse auf Familienkonstellationen und deren Zusammenhalt auswirken und wie dies in Literatur und Film inszeniert wird. Die Tagungsbeiträge eröffneten durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung ein vielfältiges Forschungsfeld und verdeutlichten die Aktualität des Themas.

Im ersten Panel der Tagung wurden zunächst die Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit dem Konzept *Familie* im interkulturellen Kontext gelegt: Was ist überhaupt gemeint, wenn wir von *Familie* sprechen? Welchen Stellenwert hat Migration in der bisherigen Familienforschung? SYLKA SCHOLZ (Dresden) ging in diesem Zusammenhang der kontrovers debattierten Frage nach, ob die Familie tatsächlich aus unserer gesellschaftlichen Realität verschwinde. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich die Familie vielmehr in einem tiefgreifenden Wandel befinde: Vor allem die feste Kopplung von Ehe und Kindern sei inzwischen aufgehoben und die Familie verteile sich auf verschiedene Haushalte (multilokale Mehrgenerationenfamilie). Obgleich Migration stets ein Familienprojekt sei, das Einfluss auf deren Zusammenhalt und Struktur nehme, sei eine interkulturelle Ausrichtung der Familienforschung in der Soziologie bislang wenig zu finden.

CORNELIA HELFFERICH (Freiburg) stellte im Anschluss ihre Studie zu Familienbeziehungen in osteuropäischen und türkischen Migrantenfamilien vor: Während die gemeinsame Migrationserfahrung Kinder und Eltern oftmals enger zusammenrücken lasse, bewirke die unterschiedliche Dynamik des Ankommens von Erwachsenen und Kindern in der neuen Heimat ebenso häufig eine Schwächung der Familienbande. Eltern befänden sich oftmals im Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach Weitergabe der kulturellen Identität der eigenen Herkunft und dem Wunsch nach Integration und sozialem Aufstieg der Kinder (als Solidarpotenziale), so Helfferich. Bemerkenswert sei der kulturelle Unterschied der befragten Migranten bei der eigenen Familienbildung: Während türkische Migranten erst ihre Ausbildung beenden würden, bevor sie Kinder bekämen, sei für osteuropäische Migranten Ausbildung und Familiengründung kein Widerspruch.

Nach der grundlegenden Einleitung näherte sich das zweite Panel dem Thema aus literaturwissenschaftlicher Perspektive an und untersuchte Werke der interkulturellen Literatur aus Osteuropa. LUCIA NICOLAU (Bukarest, Rumänien) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit Migration als Auslöser von Familienkonflikten in der Literatur rumänischstämmiger Autoren. Sie verglich dazu Werke von Andreas Birgner, Catalin Dorian Florescu, Herta Müller

und Carmen Francesca Banciu und zeigte auf, dass das Familienkonzept in ihren Werken politisch motiviert sei (zum Beispiel durch den Gebärzwang im Kommunismus und den inneren Zusammenhalt gegen politische Unterdrückung). Häufig seien es die Frauen, die die Familie zusammenhielten – und zwar als Schutzkonstrukt, das schließlich zerbreche, wenn die politische Unterdrückung nachlasse und das Öffentliche in das Private eintrete.

Mit Texten russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren und dem theoretischen Brückenschlag zur Psychologie befasste sich der anschließende Vortrag von Tagungsveranstalterin WEERTJE WILLMS (Freiburg). Sie zeigte auf, dass in der russisch-deutschen Literatur das Thema der Familie besonders zentral ist und sowohl auf der Vermittlungsebene als auch in Bezug auf die dargestellten Konstellationen und Probleme markante Gemeinsamkeiten aufweisen. Dabei werden einige Familien- und Identitätsprobleme gestaltet, welche ursächlich auf die Migration zurückzuführen sind (wie z.B. die Entfremdung zwischen Eltern und Kindern); häufig handelt es sich indes um psychische Problematiken, die auch in der „monokulturellen“ Familie auftreten und in der Migrationsfamilie lediglich eine spezifische Ausprägung annehmen (z.B. die Scham der Kinder gegenüber den Eltern).

Am Abend des ersten Konferenztages las die deutsch-türkische Autorin Yadé Kara aus ihrem Wende-Roman „Selam Berlin“ und dem nachfolgenden Buch „Café Cyprus“ und stand einem interessierten Publikum Rede und Antwort. Diskutiert wurden vor allem Fragen zur Selbst- und Fremdpositionierung von Autoren mit Migrationserfahrung innerhalb des Literaturbetriebs.

Den zweiten Tag der Familienkonferenz eröffnete Tagungsveranstalterin MICHAELA HOLDENRIED (Freiburg) mit einem Vortrag über die Position des Dritten in Yadé Karas Roman „Selam Berlin“. Sie wertete den Text als interkulturellen Familienroman, der Tendenzen des deutschen Familienromans aufgreife, verstärke und interkulturell erweitere. In Karas Roman würden binäre Oppositionen aufgeworfen und infragegestellt und damit implizit das postkolonialische Konzept eines dritten Raums verhandelt. Allerdings stehe hinter der pikaresk-anekdotischen Darstellungsweise des Lebens „zwischen den Kulturen“ mit dem Protagonisten Hasan eine prekäre Identität, die nur bedingt stabil sei.

AGLAIA BLIOUMI (Athen, Griechenland) ging schließlich der Frage nach, inwiefern in Literatur und Film thematisierte Grenzüberschreitungen Neuverordnungen in der Familie zur Folge haben. Anhand ausgewählter Texte von Emine Sevgi Özdamar und Eleni Torossi zeigte sie die zentrale Rolle der Mutterfigur für die Protagonistin zwischen den Kulturen. Bei Özdamar werde das Mutter-Tochter-Verhältnis gar zum Strukturmerkmal, das Aufbau und Sprache ihrer Texte maßgeblich beeinflusse. Ausschnitte aus dem Film „Kebab Connection“ verdeutlichten abschließend, wie mittels satirischer Elemente hybride Identitäten konstruiert werden können.

Um eine jüdische Perspektive erweiterten die folgenden zwei Vorträge die Tagung. MONIKA STRAŇÁKOVA (Nitra, Slowakei) zeigte anhand zweier Romane von Anna Mitgutsch und Vladimir Vertlib, dass die tragende Rolle für das jüdische Familiengedächtnis in der Literatur den Frauenfiguren zukomme. Ihre Erinnerung diene dazu, eine Kontinuität herzustellen, obgleich es damit nie gelingen könne, die tatsächliche Realität zu rekonstruieren. Über das Familienfest werde diese Kontinuität nach außen getragen.

LENA EKELUND (Hamburg) analysierte das interkulturelle Familienmodell in Eytan Fox' israelischen Spielfilm „Walk on Water“. Sie deutete die am Ende des Films stehende Kleinfamilie als Versöhnungsutopie, die am Ende einer Männlichkeitskrise des Protagonisten stehe: Nach einer Identitätskrise (angedeutete Homosexualität) kehrt der Familienmann an einen weiblich konnotierten Ort – den Kibbuz – zurück, um eine neue Ordnung herzu-

stellen und eine interkulturelle Familie zu gründen. In der anschließenden Diskussion wurde kritisch auf die konservativen Modelle hingewiesen, auf die der Film zurückgreife.

Im letzten Panel des zweiten Konferenztages rückten Afrika und Asien in den Blick des Forschungsinteresses. HEIKE DROTBOHM (Freiburg) stellte das Familienmodell auf den Kap Verden vor, das sie vor Ort untersucht hatte. Dabei wurde deutlich, dass Familie ein kulturell geprägtes Konzept ist, das nicht überall den gleichen Maßstäben unterliegt. So seien in Kap Verde nicht Verwandtschaftsbeziehungen ausschlaggebend für einen familiären Zusammenhalt, sondern eine gegenseitige Verpflichtung, die sich immer wieder neu formiere. Familie sei hier also keine biologische Verwandtschaft, sondern ein aktives „doing kinship“. Ausgewanderte Kap Verder würden aufgrund ihres gesellschaftlichen Aufstiegs durch die diskursive Herstellung einer sozialen Asymmetrie in die Versorgungspflicht genommen.

Einen Einblick in die anglistische Forschung zum Familienroman gab JUTTA WEINGARTEN (Gießen). Sie zeichnete die wichtigsten Merkmale der in der Anglistik etwas aus dem Blickfeld geratenen Gattung nach und überprüfte sie in Bezug auf Monica Alis 2003 erschienenen interkulturellen Roman „Brick Lane“. Der Roman könne als Mischgattung mit Elementen des britischen Familienromans und des interkulturellen Bildungsromans gelesen werden. Im Bezug auf die Autorin, der man aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur britischen Bildungselite die Authentizität ihres Werkes absprach, brachte Jutta Weingarten die „burden of representation“ ins Spiel, die auf den Autoren laste, und eröffnete damit ein weiteres wichtiges Diskussionsfeld der Freiburger Tagung.

Einen ungewöhnlichen Blick auf Migration gab ANNE-MEIKE FECHTER (Sussex, England) in ihrem Vortrag zu Erfahrungen von Kindern von Entwicklungshelfern in Kambodscha. Sie hinterfragte das konventionelle Migrationsparadigma, das stets von einer Einwanderung schwächerer sozialer Schichten nach Deutschland ausgeht. Migration bedeute genauso den umgekehrten Fall: Die Emigration von gut gestellten Familien in Länder der Dritten Welt, hier als Entwicklungshelfer. Die Ethnologin hinterfragte kritisch die Zuschreibung als so genannte „Third Culture Kids“: Kinder von Entwicklungshelfern seien weit weniger Weltbürger, als ihnen vermittelt werde, sondern hätten nicht selten mit Zugehörigkeitsproblemen zu kämpfen, wie sie anhand von Lebensläufen nachzeichnete.

Eine historische Perspektive auf das Thema der interkulturellen Familie eröffnete ULRIKE STAMM (Berlin) am letzten Konferenztag: Sie zeigte anhand dreier literarischer Beispiele von Max Dauthendey, Alma Karlin und Sibylle Lewitscharoff, wie sich die Thematik des Scheiterns interkultureller Familien in der Literaturgeschichte entwickelt hat. So werde beispielsweise in Dauthendey's Roman „Die Japanreise“ das Verständnis von Alterität durch die Zuschreibung von Exotik und Geheimnis unmöglich. Auch bei Karlin scheitert der Entwurf einer interkulturellen Familie, das Kind kann keine kohärente Identität mehr aufbauen. Dahingegen werde in Lewitscharoffs aktuellem Roman „Apostoloff“ die Vermischung der Kulturen nicht als Grund für das Scheitern der Familie debattiert.

In der Abschlussdiskussion der dreitägigen Konferenz wurde zunächst noch einmal auf die Schwierigkeiten der interkulturellen Forschung hingewiesen, für die es bislang nur wenig einheitliche, verbindliche Konzepte und Methoden gebe. Begrifflichkeiten wie bi-, trans- und interkulturell wurden voneinander abgegrenzt und das wesentliche Merkmal von Interkulturalität auf die Interaktion mittels verschiedener Codes festgelegt, durch die merkliche Hybridisierungen entstehen. Die interkulturelle Ausrichtung der Tagung erwies sich als ertragreich: Es wurde deutlich, dass Literatur die gesellschaftliche Wahrnehmung zum Thema Familie insofern maßgeblich präge, als hier vor allem Krisennarrative transportiert werden. Dies steht oftmals im Widerspruch zur soziologischen Realität, in der die Familie sehr wohl weiterhin Bestand hat. Es wurde in diesem Zusammenhang explizit auf

die Schwierigkeiten einer neutralen Rezeption von Migrationsliteratur hingewiesen: Nicht selten beziehen Leser und Wissenschaftler den Migrationshintergrund eines Autors direkt auf den Inhalt seines Buches, so dass eine Reduzierung auf seine Erfahrung stattfindet. Daher wurde auch das „Labeling“ von interkultureller Literatur durch gesonderte Auszeichnungen wie den Chamisso-Preis kritisch diskutiert.

Die Freiburger Tagung erweiterte die Familienforschung um einen interkulturellen Blickwinkel und schlug Brücken zwischen Soziologie, Ethnologie, Literatur- und Medienwissenschaft. Für die weitere Forschung zu diesem Thema wäre es wünschenswert, auch juristische und psychologische Perspektiven mit einzubeziehen sowie alternative Familienmodelle zu berücksichtigen, bei denen das tatsächliche Verwandt-Sein aus dem Blickfeld gerückt ist.